

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XXXV. Discours : von glueck- und ungluecklichen Heurathen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXV. DISCOURS.

At bona quæ nec avara fuit , centum licet
annos

Vixerit , ardenter flebitur ante rogum.

Tibull. II. el. 4. 45.

Ein gutes und aufrichtiges Ehreib
wird billich von dem Mann in dem
Tod , wann sie gleich das hundertste
Jahr in langer Schwachheit erreicht,
mit bitteren Thränen beweinet.

So oft man die Stadt auf und nieder
gehet / da einem hundert Personen
von allerhand Stand und Alter ent-
gegen kommen / so kan man beh sich geden-
cken / alle diese suchen ihr Glück und Wohl-
seyn / und lauffen ihme nach / wann man
aber betrachten würde / auf was für selkame
und verwirrte Manier die einten und ande-
ren ihr Glück und Wohlseyn zu befürderen
trachten / ihrem eigenen Unstern und Ver-
derben in die Armen eilen. Es wurde mir
allzu weitläufig fallen / wann ich nun die
verschiedenen thorhafften Manieren dadurch

El

die

Dierter Theil.

der einde und andere sich dem Glück zu einem Liebling und Schoßkind machen will / erzellen solte / nur will ich dißmahl das Capitul von dem Heyrath / in welchem der größte Schritt zu dem Wohl - oder Ubel - seyn gethan wird / betrachten / und darinnen verschiedene Thorheiten belachen.

Es ist ein altes und zum Theil falsches / zum Theil dann wahres Urtheil / wann man glaubet / die Reichthum seye ein Ursprung alles Vergnügens. Das ist wahr / daß Reichthum allein Ehr und Glück in der Welt erwerben kan / ob aber Reichthum allezeit mit dem Vergnügen vermähllet seye / laß ich an seinen Ort / wenigstens kan man sagen / daß die meisten nach den Worten des alten Satyrici gehen : Juv. Sat. 111.

Protinus ad censem , de moribus ultima
fiet

Quæstio ; quot pascit servos ? quot possi-
deat agri.

Jugera ? Quam multa magnaque paropside
cænat ?

d. i. Die erste Frag bey dem Heyrath ist von dem Reichthum. Die letzte aber von den Sitten. Alsobald fraget man / wie manchen Knechten kan wohl ihr Vatter erhalten ; Wie last er sich bedienen ? Diese fragen so alt sie sind / so sind sie dannoch à la mode, und werden es ohne allen Zweifel bleiben so lang Menschen seyn werden. Gleich wie

wie aber unter einem grossen Haussen thos-
rechter Menschen sich allezeit ein weiser und
vernünftiger befindet / so kan man auch
sagen / daß wann sich gleich so viel auf eine
thorhaffte Weiß in die Ehe begeben / so fin-
det man dennoch nichts desto weniger oft
einen vernünftigen / der bey sich selbster
nachfolgende Betrachtungen machet / ehe
und bevor er sein Herz jemanden in völlige
Disposition übergeben will. Die Zeit für
welche ich mich mit dein unauflößlichen
Band verknüpfen lasse / ist nicht für etwels-
che wenige und kurze Zeit / weilen nichts
als nur allein der Tod mich scheiden und
zertrennen kan ; Demnach stehet es mir als
einer vernünftigen Creatur zu / mich nicht
in ein lang jähriges Elend und Hammer zu
stürzen ; Mein Gesundheit und Wohlseyn
bestehet allein in der Ruh / Frieden und
Freud / soll ich mich dann durch eine Person
welche zwar eine grosse Silber-Risten mit
sich trage / ins Verderben stürzen / meine
Freud verscherzen / mein Vergnügen hindan-
sezten / und alle meine Ruh mit einer stetigen
Unruh verwechseln ? Oder kan ich mit Gelt
das Wohlseyn erkauffen / bin ich ein glück-
haffter Mann / wann ich aus meines Weibs
Seckel mich kan nach Belieben bey meinen
Freunden aufführen / so ich aber nach Hauß
komme / nichts als harte Wort hören muß /
die mir meine gehabte Freud vergiffen ?

Oder hab ich als ein Vernünfftiger Freud/
 wann ich mich mit einer Persohn vermähle/
 deren Geist nur im Beutel steckt / die nur
 mit äußerlicher Figur ihre Menschlichkeit zei-
 get / die untüchtig ist mit mir ein vernünfft-
 ig Gespräch zu unterhalten / welche unsä-
 big ist in einem zustossenden Unglück mit ei-
 nem Trost mich zu unterstützen ; Welche in
 allen Gesellschaften eine Schand des Mans/
 oder ich muß selbige zu Haufz lassen / damit
 sie von niemanden gesehen werde. Wann
 ich mich mit iho auf der Straßen sehen
 lasse / so siehet jedermann / daß ich aus die-
 sem oder jenem thorhafften und unweisen
 Absehen verheyrrathet. Kan ich mir das
 Gutheissen eines einigen vernünfftigen Men-
 schen verheissen ? Kan ich gewuß seyn / daß
 wann ich von Hause gehe / meine Sachen
 werden wohl versorget werden / und was
 dergleichen Betrachtungen mehr sind.
 Wann ich endlich gleich mich einer Person
 die von anständigem Verstand / als von gar
 schlechter Gestalt einlass / so scheinet wieder
 mein Geld und Gewinn ergebenes Gemüth
 bald daraus / da wird man leichtlich schlies-
 sen / ich werde meine Favoren unterschieden-
 lich austheilen/weilen man nicht glauben kan/
 daß ich in mittelmäßigem Alter übel sehend
 gewesen. Eine Persohn von viel höherem
 Herkommen als ich / kan mir auch nicht
 leichtlich vortheilhaftig seyn / weilen ich alle
 meis

meine Befürderungen / all mein Glück / so ich glaubte durch meine Capacitet erworben zu haben / ihro zu dancken hätte / weilen nach ihrem Vermuthen eine Stell / es seye nun was es wolle ihro / die Verwaltung aber dero selben mir gegeben werden. Fehle ich was / so hat man den Hochgeehrten Herrn Uncle hier und dort / der da auf mich Inspection hat; weilen aber alles Wohlseyn und Freundschaft einig und allein von der Gleichheit der Gemütheren herkommet / und niemalen ein Geiziger mit einem Verschwender kein Lustiger mit einem schwärzblutigen in genauen Verwandschaft und Liebe gestanden; Die Vermählung aber nichts als eine viel jährige Freundschaft seyn soll / so soll ich mich ja billich um eine solche Person bewerben / deren Temperament mit dem meinen überein stimmet. So ich glaube in Hader oder Zanck nicht lang leben zu können / wann ich glaube / daß der übermäßige Geiz mich in den Sarg / und eine allzu freye Lebens-Art in den Staub werffen könnte / so trage ich billich den Nahmen eines Thoren / wann ich mich dessen ohngeachtet mit einer solchen Person vermähle? Ich kan mir also nach den Grundsäcken der gesunden Vernunft leichtlich einbilden / ich werde am besten thun / wann ich mein Herz einer solchen übergebe / deren Temperament mit dem meinen eine grosse Gleichheit hat / und die darneben

weder an Stand noch Alter von mir weit entfernet. Pitaccus einer aus den weisen Griechen gabe diesen Rath seinem Freund. Duce tibi parem. Verheyrathe dich mit einer wo möglich dir in allem ähnlichen Persohn.

Aus diesem nun ist leichtlich zu schliessen/ was von der Thorheit solcher Verwandten zu halten/ die verschiedene Partheyen wider der einten oder der anderen Persohn Willen in diese Sclaverey einfesseln wollen/ und also oft in ihren Vornehmen fortkommen/ und ein langes Unheyl anstellen/ oder wann solches nicht geschicht/ so hat man es oft der Klugheit und Standhaftigkeit eines jarten Frauenzimmers zu danken/ ich besinne mich auch/ daß wir vor etwas Zeits gebetten worden/ von dergleichen Sachen etwas zu erwehnen/ welches dann in nachfolgendem Brieflein geschehen.

Messieurs les Spectateurs.

Die Importunitet eines meines Verwanden giebet mir die Feder in die Hand/ die Herren zu bitten über Leut/ welche mit nichts beschäftiget/ als wie sie an einem Ort widerwertige Personen/ von deren Liebe und Affection keine Hoffnung ist/ zu etwelcher Zuneigung bereden können. Schlaget ihnen solches nicht an/ so werffen sie sich auf die andere Seiten/ und erzörnen sich so heftig/ wann sie hören/ daß an diesem oder jenem Ort

Ort sich eine Zuneigung stiftten können/ doch ihr ganze Verdacht auf einem blossen nichtigen Geschwätz gegründet/ oder kan es wohl ein genugsamer Grund seyn/ daß diese oder jene Persohn vermehlet/ weil sie oft vor diesem oder jenem Hauß gestanden. Ich lasse die Herren selbsten zu Richterent darüber. Bitte also diesem Freund zu befehlen/ daß er künftig hin seinen Beruffs Geschäften abwarte/ so wird er sich mit anderen und fremden Sachen nicht lang schleppen; Womit ich bin.

N. S. K.

Ich glaube nun mich nicht zu betriegen/ wann ich behaupte/ diejenigen seyen die besten und festesten Bande/ welche aus der Gleichheit der Temperaturen/ des Alters und zum Theil Herkommens geschlossen werden. Nicht will ich dardurch sagen/ daß nicht oft ein junger oder alter Lapp nur den Augen/ welche vielleicht blöd und von schlechtem Discernement sich vergaffen könne/ und ohne andere Überlegung sich und seine vermeynte Schöne unglückhaftig mache/ allein Leslie ziehet durch ihren tugendhaften Wandel/ durch ihre unaffektirte Leutseligkeit durch ihre Weisheit und Arbeitsamkeit/ durch ihre Erfahrenheit in Hauß-Sachen eben so wohl als durch ihre artige und beslobte Schönheit ein Gemüth an sich/ so daß wer selbige beschreiben höret/ ohne zu sagen/

von

von was Alter / Herkommen / Reichthum /
 Schönheit sie seye / ein jeder Vernünftiger
 sie lobet. Findet man mit der Schönheit
 die Leutseligkeit und Modestie , mit der Ar-
 beitsamkeit ein schönes Herkommen / mit ih-
 rer Jugend die Freundlichkeit und unaffe-
 ctirte Hößlichkeit / ihren Geist ohne Hoch-
 muth und Gezänck / ihr Reichthum ohne
 Geiz / so kan man glauben / derjenige werde
 sich als ein sehr glückhaftter schätzen können /
 welcher ihr Herz gewinnen kan / weilen sie
 selbsten von den Tugenden und Beschaffen-
 heiten eines Menschen urtheilet / ehe sie die
 aussere Gestalt / die oft übel betrieget / an-
 schauet / da hingegen die meisten durch den
 äußerlichen Schein zu ihrem steten Unheyl
 betrogen werden.

Leander.

